



Übersetzungsprozesse im Kontext von Exil und Postmigration

Stephanie Baumann/Irène Cagneau/
Nadine Rentel (Hg.)

Stephanie Baumann/Irène Cagneau/Nadine Rentel (Hg.)
Übersetzungsprozesse im Kontext von Exil und Postmigration

Transkulturalität – Translation – Transfer, Band 61

Herausgegeben von

Dörte Andres/Martina Behr/Larisa Schippel

Stephanie Baumann/Irène Cagneau/Nadine Rentel (Hg.)

Übersetzungsprozesse im Kontext von Exil und Postmigration

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Hélène Zylberberg, Place Saint-Sernin – Toulouse (1926)
© Mireille Wiener

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Laboratoire de Recherche
Sociétés & Humanités der Université Polytechnique Hauts-de-France



ISBN 978-3-7329-0856-1
ISBN E-Book 978-3-7329-9061-0
ISSN 2196-2405

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2023. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

STEPHANIE BAUMANN, IRÈNE CAGNEAU, NADINE RENTEL

**Übersetzungsprozesse im Kontext
von Exil und Postmigration. Einleitung 7**

ALEXIS TAUTOU

**Übersetzen als Weg zur Assimilation?
Der Lebensweg fünf fremdsprachiger Übersetzerinnen
deutscher Literatur im Frankreich der 20er- bzw. 30er-Jahre 21**

SOLANGE ARBER

**Yvan und Claire Golls Mehrsprachigkeit.
Englisch als Sprache des Exils und literarische Drittsprache 47**

STEPHANIE BAUMANN

**„Die Sprache scheint sich verändert zu haben“.
Anmerkungen zur Übersetzungsgeschichte von
Siegfried Kracauers amerikanischen Schriften ins Deutsche 69**

KATELL BRESTIC

**Die „Übersetzung der Gefühle“. Sprachliche, zeitliche
und räumliche Übersetzungsprozesse im Kontext des
deutschsprachigen Exils in Bolivien (1933–1945) 93**

IRÈNE CAGNEAU

**„Freuden und Leiden des Übersetzens“.
Hilde Spiel als Übersetzerin britischer Dramatiker 113**

HILDE SPIEL

**The Pleasures and Problems of Translating.
Unveröffentlichtes Typoskript aus dem Nachlass 137**

SYLVAIN FAURE-GODBERT

„Sei eine Sprachfähre. Führe die Passagiere hinüber [...]“.

***Die undankbare Fremde* von Irena Brežná 153**

MYRIAM GEISER

Komplexe Übertragungsprozesse im Kontext der Postmigration.

Eine deutsch-französische Fallstudie am Beispiel von *Abschaum*

von Feridun Zaimoglu und *Kiffe kiffe demain* von Faïza Guène 169

BENJAMIN MEISNITZER, BÉNÉDICT WOCKER

Jugendsprache und Migration in Literatur und Film

als Herausforderung für Übersetzungen 197

BENOÎT ELLERBACH

„Mutterzunge“ (1990) als poetologisches Programm.

Sprache, politisches Bewusstsein und Erinnerungsarbeit

bei Emine Sevgi Özdamar 217

ODILE SCHNEIDER-MIZONY

Von der Schwierigkeit, manifeste Mehrsprachigkeit

in Migranteliteratur zu übersetzen 245

Beiträgerinnen und Beiträger 269

Übersetzungsprozesse im Kontext von Exil und Postmigration

Einleitung

Wenn Menschen freiwillig oder gezwungen, dauerhaft oder für einen bestimmten Zeitraum ihren kulturellen Kontext verlassen, ist die Begegnung mit neuen kulturellen Referenzsystemen zuallererst über Sprache vermittelt. Wenig überraschend werden diese Erfahrungen dort verarbeitet oder sind vielleicht auch nur dort am deutlichsten beobachtbar, wo es primär um Sprache geht, im Bereich der literarischen, essayistischen oder wissenschaftlichen Produktion, in den schreibenden Zünften all jener, deren Broterwerb den intimen Umgang mit Sprache voraussetzt. Dazu gehört auch die Berufsgruppe der Übersetzer und Übersetzerinnen. Exil- bzw. Migrations-, Inter- bzw. Transkulturalitäts- und Translationsforschung zusammenzudenken liegt folglich nahe.

Tatsächlich interessiert sich die germanistische Exilforschung, die sich seit den 70er Jahren zunächst mit Flucht und Exil infolge der NS-Diktatur befasste, bereits seit einiger Zeit für die einst vernachlässigte Mittlerrolle von ÜbersetzerInnen. Ebenso wendet sich die Translationsforschung schon seit einigen Jahren den Literaten und ÜbersetzerInnen des Exils zu.¹ Während die Exilforschung damit begann, Fragen zum Kulturtransfer aus ihrem historischen Kontext auf spätere Migrationsbewegungen (nicht nur) des 20. und

.....

1 Hier sind für die französische Germanistik die Arbeiten von Bernard Banoun, Michaela Enderle-Ristori und Sylvie Le Moël zu nennen. Vgl. etwa Claus-Dieter Krohn et al., in Zusammenarbeit mit Michaela Enderle-Ristori (Hg.) (2007): *Übersetzung als transkultureller Prozess. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 25. München: edition text + kritik; Bernard Banoun/Michaela Enderle-Ristori/Sylvie Le Moël (Hg.) (2011): *Migration, exil et traduction – Migration, Exil und Übersetzung. Espaces francophone et germanophone XVIII^e–XX^e siècles*. Tours: PUF; Michaela Enderle-Ristori (Hg.) (2012): *Traduire l'exil – Das Exil übersetzen. Textes, identités et histoire dans l'espace franco-allemand (1933–1945)*. Tours: PUF.

21. Jahrhunderts zu übertragen, richtete die Translationsforschung ihren Blick zunehmend auf Besonderheiten der literarischen Produktion von SchriftstellerInnen der sogenannten Postmigration. Mit Blick auf deutschsprachige ÜbersetzerInnen im Exil konnte Andreas Kelletat gleichwohl noch im Jahr 2015 von einem „weitgehend unbestellten Forschungsfeld“ sprechen.² Seither wurden für den deutschen Sprachraum eine ganze Reihe von Arbeiten zu diesem Thema veröffentlicht. Neben Einzelstudien wie der Dissertation von Anne Benteler über *Sprache im Exil. Mehrsprachigkeit und Übersetzung als literarische Verfahren bei Hilde Domin, Mascha Kaléko und Werner Lansburgh*³ (2019) erschienen insbesondere in der Reihe „Transkulturalität – Translation – Transfer“ des Verlags Frank & Timme mehrere Sammelbände zum Verhältnis von Translation und Exil zur Zeit des Dritten Reichs. Im Jahr 2016 gaben Dörte Andres, Julia Richter und Larisa Schippel einen Band zur Praxis des Übersetzens und Dolmetschens zur Zeit des Nationalsozialismus heraus, und einige der dort veröffentlichten Beiträge befassen sich auch mit der Geschichte von ÜbersetzerInnen, die durch das NS-Regime ins Exil gezwungen wurden, wie etwa die österreichische Schauspielerin Lucy von Jacobi oder Irene Kafka.⁴ Diese Arbeiten wurden 2021 im Rahmen des Forschungsprojekts Exil:Trans⁵ durch einen zweiten Sammelband zum Thema Translation und Drittes Reich

-
- 2 Andreas F. Kelletat (2015): „Übersetzer im Exil (1933–1945). Erkundungen auf einem unbestellten Forschungsfeld“. In: *Moderne Sprachen* 5 (2): 125–147.
 - 3 Anne Benteler (2019): *Sprache im Exil. Mehrsprachigkeit und Übersetzung als literarische Verfahren bei Hilde Domin, Mascha Kaléko und Werner Lansburgh*. Berlin: Metzler.
 - 4 Auch das Dolmetschen nimmt in diesem Band einen wichtigen Platz ein, etwa mit Beiträgen zur Dolmetscher-Ausbildung in der Wehrmacht oder zum Dolmetschen bei NS-Verbrecher-Prozessen in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg. Dörte Andres/Julia Richter/Larisa Schippel (Hg.) (2016): *Translation und „Drittes Reich“. Menschen – Entscheidungen – Folgen*. Transkulturalität – Translation – Transfer, Bd. 25. Berlin: Frank & Timme.
 - 5 Das D-A-CH Projekt Exil:Trans wird gemeinsam von den Universitäten Wien, Mainz/Germersheim und Lausanne durchgeführt. Es hat sich zum Ziel gesetzt, die Forschungslücke in Bezug auf Übersetzerinnen und Übersetzer im Exil zu schließen und ihre Arbeit systematisch zu erforschen. Zentrale Fragen des Projekts sind die Auswirkungen des Exils auf diese Personen und ihre übersetzerische Tätigkeit. Die Projektmitglieder interessieren sich auch für alle Akteure und Akteurinnen, die im Umfeld dieser Übersetzer tätig waren: Autoren, Verlage oder Kulturinstitutionen. Siehe ausführlich <https://exiltrans.univie.ac.at/>. (Letzter Zugriff: 20.03.2023).

ergänzt.⁶ Ausschließlich dem Kontext des Exils gewidmet ist der Sammelband *Translation und Exil (1933–1945) I. Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens* (2022).⁷ Schließlich gaben 2023 Stefanie Kremmel, Julia Richter und Larisa Schippel (ebenfalls im Rahmen des Projekts Exil:Trans) einen Sammelband über österreichische ÜbersetzerInnen im Exil heraus, darunter SchriftstellerInnen wie Josef Kalmer, Friedrich Torberg, Rose Ausländer oder Veza Canetti.⁸ Der Band *Les traducteurs, passeurs culturels entre la France et l’Autriche* (im Jahr 2020 herausgegeben von Irène Cagneau, Sylvie Grimm-Hamen und Marc Lacheney) entstand im Rahmen einer Reihe von Forschungen zum Kulturtransfer zwischen Frankreich und Österreich. Er versammelt Biographien von Übersetzern und Mittlern wie Joseph Laudes, Caroline Pichler oder Carl Treumann und befasst sich mit Fragen der Rezeption herausragender Übersetzungen.⁹

In jüngerer Zeit erschienen Sammelbände, welche das Forschungsfeld einerseits zeitlich und räumlich erweitern und sich andererseits mit der Thematik „Übersetzung und Migration“ im nicht-literarischen Bereich auseinandersetzen. Es handelt sich um Ansätze, die weniger textbezogen sind, sondern vielmehr nach sozialen und kulturellen Kontextwechseln fragen.¹⁰ Dazu gehört die 2019 von Arnold Castelain herausgegebene französischsprachige Publikation *Traduction et migration*, in dem es um ethische Fragen des Übersetzens im Migrationskontext geht. Hier werden konkrete Herausforderungen des Über-

.....

6 Larisa Schippel/Julia Richter (Hg.) (2021): *Translation und „Drittes Reich“. Translationsgeschichte als methodologische Herausforderung*. Transkulturalität – Translation – Transfer, Bd. 52. Berlin: Frank & Timme.

7 Aleksey Tashinskiy/Julija Boguna/Tomasz Rozmyslowicz (Hg.) (2022): *Translation und Exil (1933–1945) I. Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens*. Transkulturalität – Translation – Transfer, Bd. 53. Berlin: Frank & Timme.

8 Vgl. Stefanie Kremmel/Julia Richter/Larisa Schippel (Hg.) (2023): *Österreichische Übersetzerinnen und Übersetzer im Exil*. Transkulturalität – Translation – Transfer, Bd. 59. Berlin: Frank & Timme. Eine erste Ausgabe dieses Bandes wurde 2020 beim Verlag new academic press veröffentlicht.

9 Vgl. Irène Cagneau/Sylvie Grimm-Hamen/Marc Lacheney (Hg.) (2020): *Les traducteurs, passeurs culturels entre la France et l’Autriche*. Forum: Österreich. Berlin: Frank & Timme.

10 Vgl. dazu Doris Bachmann-Medick (2019): „Übersetzung und Transnationalität“. In: Bischoff, Doerte/Komfort-Hein, Susanne (Hg.): *Handbuch Literatur & Transnationalität*. Berlin/Boston: De Gruyter, 62–78, hier 63.

setzungsprozesses, etwa im Gesundheitswesen, diskutiert.¹¹ Der von Véronique Lagae, Stephanie Schwerter und Nadine Rentel herausgegebene Sammelband *La traduction en contexte migratoire* beleuchtet das Thema ebenfalls aus soziologischer, juristischer und linguistischer Perspektive.¹² Die Wechselbeziehungen von Migrationserfahrungen und literarischer Übersetzung werden im Sammelband von Nadine Rentel, Stephanie Schwerter und Frédérique Amselle *Traduire l'expérience migratoire. Perspectives littéraires* (2022) betrachtet.¹³ Es geht um Besonderheiten des Übersetzens jener hybriden „dritten“ Kulturen, die infolge von Migrationsprozessen entstehen und literarisch Ausdruck finden. Der 2017 erschienene Sammelband *Littératures migrantes et traduction* der Herausgeber Alexis Nouss, Crystel Pinçonat und Fridrun Rinner¹⁴ befasst sich mit Aspekten der Identitätskonstruktion im Kontext von Migration anhand literarischer Schreibstrategien. Erwähnenswert für diesen Zusammenhang ist im deutsch-französischen Feld Myriam Geisers Vergleichsstudie *Der Ort transkultureller Literatur in Deutschland und in Frankreich. Deutsch-türkische und frankomaghrebinische Literatur der Postmigration* (2015). Mit ihrer Untersuchung stellt Geiser Unterschiede und Gemeinsamkeiten deutsch-türkischer und frankophonere Literaturen der sogenannten Postmigration heraus, welche nicht eindeutig einer oder zwei Nationalliteraturen zugeordnet werden können, sondern hybride Formen darstellen. Im Unterschied zu oben skizzierten Prozessen literarischen Schaffens im Kontext von Migrationsbewegungen handelt es sich bei den von ihr untersuchten Werken nicht um „Migrationsliteratur“ im engeren Sinne, sind die betreffenden AutorInnen doch bereits in Deutschland bzw. Frankreich geboren oder aufgewachsen. In deren Werken werden gleichwohl Erfahrungen und Phänomene geschildert, die als Folge-

.....
11 Vgl. Arnold Castelain (Hg.) (2019): *Traduction et migration. Enjeux éthiques et techniques*. Paris: Inalco Presses.

12 Vgl. Véronique Lagae/Nadine Rentel/Stephanie Schwerter (Hg.) (2022): *La traduction en contexte migratoire. Aspects sociétaux, juridiques et linguistiques*. TransÜD – Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens. Berlin: Frank & Timme.

13 Nadine Rentel/Stephanie Schwerter/Frédérique Amselle (Hg.) (2022): *Traduire l'expérience migratoire. Perspectives littéraires*. Studien zur Translation und Interkulturellen Kommunikation in der Romania, Bd. 9. Berlin/Bern u.a.: Peter Lang.

14 Alexis Nouss/Crystel Pinçonat/Fridrun Rinner (Hg.) (2017): *Littératures migrantes et traduction*. Aix-Marseille: Presses Universitaires de Provence.

erscheinung der Migration früherer Generationen gedeutet werden können.¹⁵ Diese literarische Verarbeitung begünstigt die Entstehung eines plurikulturellen, mehrsprachigen literarischen Raumes, mit deren Übersetzung sich auch mehrere Beiträge des vorliegenden Bandes befassen.

Die hier versammelten Artikel zum Konnex Exil bzw. Postmigration und Translation verfolgen dabei jeweils unterschiedliche Ansätze: Neben prosopographischen Beiträgen stehen Artikel, in welchen einzelne Translate in den Blick genommen werden. Daneben werden immer wieder Fragen aus dem Bereich der Komparatistik, der Inter- bzw. Transkulturalitätsforschung aufgegriffen, die schon seit längerem mit der Exilforschung in produktiven Austausch getreten sind.¹⁶ Deutschsprachige Länder stehen als Ausgangspunkt oder als Zielort von erzwungenen Exil- bzw. mehr oder minder freiwilligen Migrationsbewegungen im Zentrum des Interesses, bisweilen geht es auch nur um das Deutsche als einer am Übersetzungsprozess beteiligten Sprache, wie etwa im Beitrag von Alexis Tautou. Er weist darauf hin, dass ältere Paradigmen wie die der Akkulturation oder Assimilation angesichts von jüngeren Begriffen wie dem der Hybridität nicht als obsolet zu betrachten sind bzw. geeignet erscheinen, diese zu ergänzen. Tautou, der von einer „Wesensverwandschaft“ von Übersetzung und Migration spricht, geht Spuren der Lebensläufe von fünf Übersetzerinnen deutscher Literatur im Frankreich der 20er bzw. 30er Jahre nach, deren „Muttersprache“ bzw. Erstsprache weder das Deutsche noch das Französische war. Zwei Russinnen aus Odessa, eine in Konstantinopel geborene Armenierin, eine Polin und eine Rumänin – allen fünf Frauen verschaffte das Übersetzen als unterbezahlter, aber kreativer Brotberuf eine Zeit lang ein bescheidenes Auskommen in Frankreich, erlaubte erste Schritte im französischen Literaturbetrieb. Die Tatsache, dass es sich um Nicht-Muttersprachlerinnen handelte, wurde aus Sicht französischer Verleger damals erstaunlicherweise nicht als Hindernis, sondern als Vorteil angesehen.

.....

15 Siehe dazu ausführlich Christine Meyer (2021): *Questioning the Canon. Counter-Discourse and the Minority Perspective in Contemporary German Literature*. Culture & Conflict, Bd. 17. Berlin/Boston: De Gruyter.

16 Vgl. dazu Doerte Bischoff (2013): „Exil und Interkulturalität – Positionen und Lektüren“. In: Bannasch, Bettina/Rochus, Gerhild: *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heine bis Herta Müller*. Berlin/Boston: De Gruyter, 97–119, hier bes. 97–116.

Um die Frage nach der biographischen Bedeutung des Übersetzens für die Integration in einem neuen Land geht es auch in dem Beitrag von Solange Arber über die englischsprachige Produktion des Ehepaars Yvan und Claire Goll. In dem Maße, wie die Vertrautheit mit der (im Falle Yvan Golls) neu erworbenen Sprache wuchs, wurde aus der Tätigkeit der Übersetzung eine der Selbstübersetzung, die jedoch nur eine erste Etappe auf dem Weg hin zur direkten Produktion in der neuen Sprache darstellte, als das Englische für ihn zur „Schaffenssprache“ wurde. Auch für Claire Golls Produktion war das Englische von Bedeutung, in ihrem Fall indessen vornehmlich vor und nach dem Krieg – die englischen Arbeiten der beiden Autoren, deren Nachlass im Marbacher Literaturarchiv aufbewahrt wird, verdienen weitere Aufmerksamkeit.

Ähnlich wie Yvan Goll begann auch Siegfried Kracauer, dessen Nachlass sich ebenfalls in Marbach befindet, schon vor der Emigration in die USA vorausschauend damit, sein Englisch zu verbessern. Er gehört zur Gruppe jener deutschsprachigen Emigranten, welche im amerikanischen Exil ihre Werke direkt auf Englisch verfassten. Stephanie Baumanns Beitrag zur historischen Translationsforschung befasst sich unter Einbeziehung von Archivmaterialien mit der Übersetzung von Kracauers direkt in englischer Sprache verfassten Werken ins Deutsche. Mit Übersetzungsfragen hatte sich Kracauer schon zu Weimarer Zeiten auseinandergesetzt, als er mit einer Rezension in der *Frankfurter Zeitung* eine Debatte über die Bibelübersetzung von Franz Rosenzweig und Martin Buber ins Deutsche auslöste. An diesem Beispiel ebenso wie anhand der Geschichte der Übersetzungen von Kracauers filmgeschichtlicher Schrift *From Caligari to Hitler* (1947) lässt sich aufzeigen, dass Übersetzungsfragen nicht selten und auf unterschiedliche Weise eine politische Dimension innewohnt.

Die Frage nach der Aneignung einer neuen Sprache und der Akkulturation stellt sich auch im Hinblick auf das Exil von Deutschen und Österreichern in Südamerika zwischen 1933 und 1945. Katell Brestic analysiert in ihrem Beitrag den Begriff der „Übersetzung“ vor allem in seiner kultursoziologischen Dimension und fragt nach den Strategien, mit denen die Exilanten den Schock ihrer Ankunft in Südamerika zu bewältigen vermochten. Die Autorin beschäftigt sich insbesondere mit dem Exil deutschsprachiger Flüchtlinge in Bolivien, dem ärmsten Land Südamerikas. Die Eingewöhnung in der neuen Heimat stellte die Exilanten nicht nur mit Blick auf den Spracherwerb vor Schwierig-

keiten: Allein die physische Anpassung an die Andenrepublik wurde durch die Höhenlage und die klimatischen Bedingungen erschwert. Die Integration in ein noch halbkoloniales Land mit einer stark gespaltenen Gesellschaft warf weitere Probleme auf. Die Exilanten entwickelten, wie Brestic zeigt, eine gemeinsame „Flüchtlingssprache“, mit der sie ihre interkulturelle Exilerfahrung und Identitätssuche auf ihre Weise „übersetzen“ und so eine „Heimat in der Fremde“¹⁷ (re-)konstituieren konnten.

Bei der Schriftstellerin Hilde Spiel, die ab 1936 im Londoner Exil lebte, ist die Reflexion über die allmähliche Eingewöhnung in die englische Sprache und Kultur, aber auch über den „Verlust“¹⁸ der Erstsprache und dessen literarische Bewältigung zentral. Irène Cagneau untersucht anhand von autobiografischen Schriften, Aufsätzen und Archivmaterialien aus dem Österreichischen Literaturarchiv Wien ihre Auseinandersetzung mit den beiden Sprachen Deutsch und Englisch als Übersetzerin und Vermittlerin zwischen zwei Kulturen. Besonders aufschlussreich sind ihre Übersetzungen britischer Dramatiker aus den Jahren zwischen 1960 und 1980. Spiel verglich ihre Arbeit mit der eines Jongleurs oder Akrobaten, der sowohl mit handwerklicher Präzision als auch mit kreativer Gestaltungsfreiheit umgehen muss. Die Metapher des Jongleurs taucht erstmals in einer Rede auf, die sie Mitte der 1970er Jahre vor einem englischen Publikum hielt. Der Text „The Pleasures and Problems of Translating“ aus dem Nachlass der Schriftstellerin¹⁹ ist in diesem Band im Original abgedruckt. Für die Reproduktion danken wir dem Österreichischen Literaturarchiv und Anna Mendelssohn, der Enkelin von Hilde Spiel, für die freundliche Abdruckgenehmigung. Ein weiteres Dokument stammt aus dem Nachlass von

.....

- 17 Hinrich C. Seeba (2012): „Heimweh im Exil. Anmerkungen zu einer verdrängten Sehnsucht“. In: Krohn, Claus Dieter (Hg.): *Exilforschungen im historischen Prozess. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 30, München: edition text + kritik, 47.
- 18 Über den Begriff des Sprachverlustes vgl. Doerte Bischoff/Christoph Gabriel/Esther Kilchmann (Hg.) (2014): *Sprache(n) im Exil. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 32. München: edition text + kritik, 9–15.
- 19 Hilde Spiel: „The Pleasures and Problems of Translating“. Typoskript, 16 Seiten, o. D. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). ÖLA 15/91. Nachlass Hilde Spiel. Sign. 15/S24.

Siegfried Kracauer. Hier sei dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und dem Suhrkamp Verlag gedankt.

Während bei Hilde Spiel von einer gelungenen Akkulturation gesprochen werden kann, thematisiert der Roman *Die undankbare Fremde* von Irena Brežna die Unmöglichkeit, sich im Aufnahmeland zu integrieren. Die Ich-Erzählerin, die wie die Autorin Brežna in die Schweiz floh, um hier als Gemeindedolmetscherin zu arbeiten, verspürt anders als die von Tautou untersuchten Übersetzerinnen keinen Wunsch nach Assimilation. Wie Sylvaine Faure-Godbert in ihrem Beitrag ausführt, empfindet die Erzählerin ihr Leben in der Schweiz als „Zwangsehe“. Das Deutsche erscheint ihr als steril und seelenlos, als „Kopfsprache“, ganz im Gegensatz zu ihrer „Körpersprache“, zu ihrer „Muttersprache“. Interessant ist die doppelte Position der Ich-Erzählerin, die selbst mit interkulturellen Problemen und Identitätsfragen zu kämpfen hat, und als Gemeindedolmetscherin immer wieder „critical incidents“ lösen muss, um anderen MigrantInnen bei ihrer Integration zu helfen.

Im vorliegenden Band vergleicht Myriam Geisers deutsch-französische Fallstudie sprachliche und kulturelle Übersetzungsprozesse in den Werken *Abschaum. Die wahre Geschichte von Ertan Ongun* (1997) von Feridun Zaimoglu und *Kiffe kiffe demain* (2004) von Faïza Guène, sowie den jeweiligen französischen bzw. deutschen Übersetzungen *Racaille. La véritable histoire d'Ertan Ongun* (2004) und *Paradiesische Aussichten* (2006). Geiser bedient sich dabei eines erweiterten Übersetzungsbegriffs, handelt es sich bei den untersuchten Werken doch um kulturell hybride Ausdrucksformen, die von Multireferentialität und sprachlicher Subversion gekennzeichnet sind. Deren kritisches Potenzial in der Transposition zu erhalten ohne in „allzu demonstrative Domes-tizierung zu verfallen“, ist nach Geiser die allererste Herausforderung bei der Übersetzung postmigrantischer Literatur. Sie scheint dort am gelungensten, wo die Übersetzerinnen eine Haltung kreativer Distanz einnehmen und Strategien der Um- bzw. Neuschreibung anwenden, wie Geiser in ihrem Beitrag exemplarisch aufzeigt.

Faïza Guènes *Kiffe kiffe demain* (2004) wird auch in dem Beitrag von Benjamin Meisnitzer und Bénédicte Wocker herangezogen. Die beiden Autoren fokussieren sich in ihrem Artikel auf das Phänomen der Jugendsprache, an der Schnittstelle gruppenspezifischer Sprachverwendung und dem Einfluss

von Herkunftssprachen, am Beispiel der deutschen und englischen Übersetzungen von Guènes Roman aus dem Französischen, sowie der Synchronisation des Films *La Haine* (1995) von Mathieu Kassovitz. Die Schwierigkeiten beim Übersetzen des Romans bzw. Synchronisieren des Films sind Ergebnis der engen Kontexteinbindung der untersuchten Lexeme, welche den Gebrauch funktionaler Äquivalente in der Zielsprache unbefriedigend erscheinen lässt, wie anhand von Beispielen der Übersetzung von Arabismen in *Kiffe kiffe demain* im Englischen und Deutschen gezeigt wird. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus dem rapiden Sprachwandel von Jugendsprache, welche ÜbersetzerInnen vor besondere Schwierigkeiten stellt, soll diese nicht veraltet wirken.

Benoît Ellerbach untersucht das in der Forschung bereits vielkommentierte Werk *Mutterzunge* (1990) der deutsch-türkischen Schriftstellerin Emine Sevgi Özdamar unter der Berücksichtigung eines bislang in der Rezeption zumeist vernachlässigten Aspekts: der Verarbeitung von politischen Gewalterfahrungen zur Zeit der Militärputsche in der Türkei. Mit Ellerbach kann Özdamars *Mutterzunge* metafiktional als poetologisches Programm gelesen werden, in dem die Autorin nicht nur ihre Migrationserfahrung verarbeitet, sondern als Reaktion auf politische Traumata die Grundlage für ihren bewusst verfremdenden Umgang mit Sprache legt. Der Autor betrachtet *Mutterzunge* als Plädoyer für eine literarische Erinnerungsarbeit durch Erzählung, bei welcher die Perspektive der Opfer im Vordergrund steht.

Um verschiedene Texte von Özdamar geht es auch bei Odile Schneider-Mizony. Sie geht der Frage nach, wie man mehrsprachige Elemente in der Literatur übersetzen kann und untersucht dazu zwei in das Französische übersetzte Texte von Özdamar, die Erzählung *Karriere einer Putzfrau* aus dem Band *Mutterzunge* (1990) und den Roman *Die Brücke vom goldenen Horn* (1998), sowie *Kanak-Sprak* von Feridun Zaimoglu. Sie identifiziert unterschiedliche Vermittlungsstrategien von Mehrsprachigkeit – von der zitathaften Übernahme, der effektgleichen transponierenden Übersetzung über die Umsetzung in eine andere Mehrsprachigkeit bis hin zur Anpassung an das Normfranzösische. Die Autorin unterstreicht die Relevanz stilistischer Besonderheiten und soziokultureller Spezifika des Rezeptionsraumes für den Übersetzungsprozess.

Anhand all dieser Beispiele zeigt sich einmal mehr die Vielfalt an Vorstellungen und Praktiken hinsichtlich des Umgangs mit Erstsprachen einerseits

und dem Verhältnis zu den im Kontext von Exil und Migration später erworbenen Sprachen andererseits. Wie am Beispiel der hier vorgestellten ÜbersetzerInnen, AutorInnen sowie ihrer Translate bzw. literarischen Produktion gezeigt wird, stößt man auf bisweilen geteilte, aber doch auch sehr unterschiedliche Erfahrungen und Verhaltensweisen, die individuell erlebten Situationen in je besonderen historischen Kontexten entsprechen. Dass diese Erfahrungen der Artikulation durch Erzählung und ästhetische Gestaltung bedürfen, wird insbesondere am Beispiel jener literarischen Produktion deutlich, welche den Umgang mit Mehrsprachigkeit implizit oder explizit auf formal vielfältige und kreative Weise zum Thema macht. Die Komplexität solcher Texte erschließt sich besonders eindringlich bei dem Versuch, die jeweiligen Werke in weitere Sprachen zu übersetzen. Einige der damit verbundenen spezifischen Probleme und die von ÜbersetzerInnen gewählten Lösungsansätze vorzustellen und möglichst differenziert zu beschreiben – dazu möchten die hier vorgelegten Artikel einen Beitrag leisten, auf einem inzwischen gar nicht mehr so „unbestellten“ Forschungsfeld.

Bibliografie

- Andres, Dörte/Richter, Julia/Schippel, Larisa (Hg.) (2016): *Translation und „Drittes Reich“: Menschen – Entscheidungen – Folgen*. Transkulturalität – Translation – Transfer, Bd. 25. Berlin: Frank & Timme.
- Azuélos, Daniel (Hg.) (2008): *Habiter ou ignorer l'autre – Les écrivains de l'exil*. In: *Études germaniques*, H. 4, Nr. 252.
- Banoun, Bernard (2011): „Introduction. Auteurs, traducteurs et textes – figures de la migration ou de l'exil“. In: Bernard Banoun/Michaela Enderle-Ristori/Sylvie Le Moël (Hg.): *Migration, exil et traduction/Migration, Exil und Übersetzung. Espaces francophone et germanophone (XVIII^e–XX^e siècles)*. Tours: Presses universitaires François-Rabelais, 11–21.
- Banoun, Bernard/Enderle-Ristori, Michaela/Le Moël, Sylvie (Hg.) (2011): *Migration, exil et traduction/Migration, Exil und Übersetzung. Espaces francophone et germanophone (XVIII^e–XX^e siècles)*. Tours: Presses universitaires François-Rabelais.

- Bachmann-Medick, Doris (2019): „Übersetzung und Transnationalität“. In: Doerte Bischoff/Susanne Komfort-Hein (Hg.): *Handbuch Literatur & Transnationalität*. Berlin, Boston: De Gruyter, 62–78.
- Benteler, Anne (2014): „Überleben in der Übersetzung oder lost in translation? Übersetzung im Exil – Exil als Übersetzung“. In: *Exilograph – Walter A. Berendsohn Forschungsstelle Für Deutsche Exilliteratur*, Nr. 22, 1–4.
- Benteler, Anne (2019): *Sprache im Exil. Mehrsprachigkeit und Übersetzung als literarische Verfahren bei Hilde Domin, Mascha Kaléko und Werner Lansburgh*. Berlin: Metzler.
- Bischoff, Doerte (2013): „Exil und Interkulturalität – Positionen und Lektüren“. In: Bettina Bannasch/Gerhild Rochus: *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heine bis Herta Müller*. Berlin/Boston: De Gruyter, 97–119.
- Bischoff, Doerte/Gabriel, Christoph/Kilchmann, Esther (Hg.) (2014): *Sprache(n) im Exil. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 32. München: edition text + kritik.
- Cagneau, Irène/Grimm-Hamen, Sylvie/Lacheny, Marc (Hg.) (2020): *Les traducteurs, passeurs culturels entre la France et l'Autriche*. Forum: Österreich. Berlin, Frank & Timme.
- Castelain, Arnold (Hg.) (2019): *Traduction et migration. Enjeux éthiques et techniques*. Paris: Inalco Presses.
- Enderle-Ristori, Michaela (Hg.) (2012): *Traduire l'exil. Das Exil übersetzen. Textes, identités et histoire dans l'espace franco-allemand (1933–1945)*. Tours: Presses universitaires François-Rabelais.
- Exil:Trans (online). In: <https://exiltrans.univie.ac.at/> (letzter Zugriff: 20.03.2023).
- Geiser, Myriam (2015): *Der Ort transkultureller Literatur in Deutschland und in Frankreich. Deutsch-türkische und frankomaghrebinische Literatur der Postmigration*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Germersheimer Übersetzerlexikon – UeLEX (online). In: <https://uelex.de> (letzter Zugriff: 20.03.2023).
- Kelletat, Andreas F. (2015): „Übersetzer im Exil (1933–1945). Erkundungen auf einem unbestellten Forschungsfeld.“ In: *Moderne Sprachen* 5 (2), 125–147.
- Kliems, Alfrun (2007): „Transkulturalität des Exils und Translation im Exil. Versuch einer Zusammenbindung“. In: Krohn, Claus-Dieter u. a. (Hg.): *Übersetzung als*

- transkultureller Prozess. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 25. München: edition text + kritik, 30–49.
- Kremmel, Stefanie/Richter, Julia/Schippel, Larissa (Hg.) (2020): *Österreichische Übersetzerinnen und Übersetzer im Exil*. Wien: new academic press.
- Kremmel, Stefanie/Richter, Julia/Schippel, Larissa (Hg.) (2023): *Österreichische Übersetzerinnen und Übersetzer im Exil*. Transkulturalität – Translation – Transfer, Bd. 59. Berlin: Frank & Timme
- Krohn, Claus-Dieter u.a. (Hg.) (2007): *Übersetzung als transkultureller Prozess. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 25. München: edition text + kritik.
- Lagae, Véronique/Rentel, Nadine/Schwerter, Stephanie (Hg.) (2022): *La traduction en contexte migratoire. Aspects sociétaux, juridiques et linguistiques*. TransÜD – Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens. Berlin: Frank & Timme.
- Meyer, Christine (2021): *Questioning the Canon. Counter-Discourse and the Minority Perspective in Contemporary German Literature*. Culture & Conflict, Bd. 17. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Nouss, Alexis/Pinçonat, Crystal/Rinner, Fridrun (Hg.) (2017): *Littératures migrantes et traduction*. Aix-Marseille: Presses Universitaires de Provence.
- Rentel, Nadine/Schwerter, Stephanie/Amselle, Frédérique (Hg.) (2022): *Traduire l'expérience migratoire. Perspectives littéraires*. Studien zur Translation und Interkulturellen Kommunikation in der Romania, Bd. 9. Berlin/Bern u.a.: Peter Lang.
- Risterucci-Roudnicky, Danielle (2011): „Exil et traduction : du transit au transfert“. In: Bernard Banoun/Michaela Enderle-Ristori/Sylvie Le Moël (Hg.): *Migration, exil et traduction/Migration, Exil und Übersetzung. Espaces francophone et germanophone (XVIII^e–XX^e siècles)*. Tours: Presses universitaires François-Rabelais, 221–238.
- Rundle, Christopher (2012): „Translation as an Approach to History“. In: *Translation Studies* Bd. 5, Nr. 2, 232–248.
- Rundle, Christopher (2014): „Introduction. Theories and Methodologies of Translation History: the Value of an Interdisciplinary Approach“. In: *The Translator*, Bd. 20, Nr. 1, 1–8.
- Schippel, Larisa (2016): „Für eine Kartographie des Übersetzens im Exil: Lucy von Jacobi“. In: Dörte Andres/Julia Richter/Larisa Schippel (Hg.): *Translation und*

- „Drittes Reich“: *Menschen – Entscheidungen – Folgen*. Transkulturalität – Translation – Transfer, Bd. 25. Berlin: Frank & Timme, 19–34.
- Schippel, Larisa/Richter, Julia (Hg.) (2021): *Translation und „Drittes Reich“. II. Translationsgeschichte als methodologische Herausforderung*. Berlin: Frank & Timme.
- Seeba, Hinrich (2012): „Heimweh im Exil. Anmerkungen zu einer verdrängten Sehnsucht“. In: Krohn, Claus-Dieter (Hg.): *Exilforschungen im historischen Prozess. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 30. München: edition text + kritik, 37–59.
- Tashinskiy, Aleksey/Boguna, Julija/Rozmysłowicz, Tomasz (Hg.) (2022): *Translation und Exil (1933–1945). Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme.
- Weissmann, Dirk (2019): „Ex-o-phonie – sortir du monolinguisme. L'altérité linguistique chez Yoko Tawada, Emine Sevgi Özdamar et Herta Müller“. In: Devesa, Jean-Michel/Grell, Isabelle (Hg.): *L'écriture du je dans la langue de l'exil*. Bruxelles: EME éditions, 45–61.
- Weissmann, Dirk (2020): „German Writers from Abroad: Translingualism, Hybrid Languages, ‚Broken‘ Germans“. In: Braun, Rebecca/Schofield, Benedict (Hg.): *Transnational German Studies*. Liverpool: Liverpool University Press, 57–76.

Übersetzen als Weg zur Assimilation?

Der Lebensweg fünf fremdsprachiger Übersetzerinnen deutscher Literatur im Frankreich der 20er- bzw. 30er-Jahre

Jüngere Studien zur Übersetzung im Kontext von Migration und Exil stehen vor der Schwierigkeit, die Untersuchung der Lebenswege (prosopographische Forschungen) mit theoretischen Überlegungen zu verbinden. Dies zeigt sich an dem häufigen Rückgriff auf Fallstudien wie auch an der Fokussierung auf bestimmte Zeitspannen, wie das Dritte Reich und die Exilwellen im Zuge des Hitler-Regimes, die mit zahlreichen Beispielen aufwarten können. Dabei lassen sich Trends und Begriffe wahrnehmen, die – wohlgerne ohne deren Berechtigung und Gültigkeit schmälern zu wollen – dem Zeitgeist entsprechen und von Forschungszweigen gefördert werden, welche der Vielfalt der Analyseinstrumente nur selten gerecht werden: Bezieht man sich wie beispielsweise die Germanistin Michaela Enderle-Ristori im Vorwort zum Sammelband *Traduire l'exil/Das Exil übersetzen* fast ausschließlich auf H. Bhabhas Theorien aus den postkolonialen Studien, könnte der falsche Eindruck entstehen, dass nur noch Begriffe wie „dritter Raum“ oder „Hybridität“ den Lebensweg übersetzender Migranten bzw. Exilanten zu erfassen imstande ist. Derlei Modeerscheinungen tendieren dazu, in der Forschung etablierte Begriffe an den Rand zu drängen, so als seien diese gerade wegen ihrer Langlebigkeit überholt oder als würden sie im Verdacht stehen, Machtinstrumente ehemaliger Kolonialreiche zu sein. So ergoht es Begriffen wie Akkulturation und in noch stärkerem Ausmaß dem Begriff der Assimilation,¹ die, so alt sie auch sein mögen, nur wenig an ihrer

.....

1 Mit Akkulturation sind der interkulturelle Kontakt zwischen Individuen bzw. Gruppen unterschiedlicher Kulturen und die Veränderungen gemeint, die bei ihnen stattfinden, wenn

Effizienz eingebüßt haben und herangezogen werden müssen, wenn es darum geht, Übersetzerprofile aus bestimmten Zeiträumen zu untersuchen.

Untersuchungen, die Übersetzung und Migration bzw. Exil zueinander in Bezug setzen, bieten auf praktischer wie auf theoretischer Ebene mancherlei Fallstricke. Migration und Exil umfassen ganz unterschiedliche Erscheinungen, die von freiwilligen Reisen (wie die Bildungsreisen, die seit dem 18. Jahrhundert bei manchen KosmopolitInnen die Leidenschaft für das Übersetzen weckten) über pseudo-freiwillige Wanderungen (etwa infolge ökonomisch-politischer Missstände) bis hin zu Verfolgungen und Zwangsumsiedlungen reichen. Das Spektrum der Beweggründe, aus denen emigrierte Übersetzende, die sich bereits vor ihrer Auswanderung in der Übersetzungsbranche betätigten oder erst infolge ihrer Emigration zu übersetzen begannen, ihre Heimat verließen, ist so breitgefächert wie die Aufenthaltsbedingungen im Gastland und die Gastländer generell. Aufgrund der multikulturellen Dimension des Themas muss der Forscher zudem den transkulturellen Standpunkt des Migranten einnehmen und sich mit zahlreichen Sprach- und Kulturräumen vertraut machen. Ein besonderes Hindernis bleibt das Erschließen der äußerst spärlichen Quellen. Es fehlen heute weitgehend Daten über den sozialen und geistigen Hintergrund und Lebensweg jener Übersetzenden auf Wanderschaft, sowie auch aus erster Hand bezogene Zeugnisse, da sie – abgesehen von der Tatsache, dass sie als ÜbersetzerInnen üblicherweise schon zur Unsichtbarkeit verdammt waren – darüber hinaus in ihrer Situation des Exils, der Flucht, Vertreibung oder Deplatzierung kaum Gelegenheit hatten, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen. Zur äußerst spärlichen Quellenlage kommt

.....
sie einem neuen Raum begegnen, der sich von jenem, in den sie hineingeboren wurden und in welchem sie aufgewachsen sind, unterscheidet. Unter das Phänomen der Akkulturation lassen sich der Umgang mit der neuen Umwelt, die Reaktionen darauf (Anpassungsprozesse, die Annahme der neuen kulturellen Koordinaten, Abstand und Ablehnung) und die sowohl zeitliche wie räumliche Verortung der Individuen bzw. Gruppe subsumieren.

Die Assimilation ist als eine mögliche Phase der Akkulturation zu verstehen: Der Begriff bezeichnet die einseitige Angleichung von Minderheiten aus einer bestimmten kulturellen Umwelt an eine kulturell dominante Mehrheitskultur und die neue Orientierung an letzterer. Mit Assimilation wird oft auf eine gesellschaftlich-politische Strategie hingewiesen, bei der Neankömmlinge versuchen, enge Beziehungen zur Mehrheitskultur aufzubauen, indem sie ihre Bindung an die Herkunftskultur zurückstellen bzw. aufgeben.

meist die Asymmetrie der zur Verfügung stehenden Daten: die biografischen Lücken in den unterschiedlichen Lebenswegen sind nicht die gleichen, der Forscher tut sich daher oft schwer und kann lediglich Vermutungen anstellen. Das subtilste Hindernis besteht schließlich noch in der Wesensverwandtschaft von Migration und Übersetzung. Überfliegt man die Biografien von Übersetzenden deutschsprachiger Literatur ins Französische aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,² fällt in der Tat der hohe Anteil von ÜbersetzerInnen mit Migrationshintergrund auf: ElsässerInnen, LothringerInnen, MoselanerInnen, LuxemburgerInnen, SchweizerInnen, BelgierInnen, die es aus unterschiedlichen Gründen nach Frankreich, insbesondere nach Paris, dem Zentrum des Verlagswesens, verschlug, die sich dort niederließen und dauerhaft oder zeitweilig als ÜbersetzerInnen verdingten. Von deren Nachkommen ganz zu schweigen, die sich anhand ihrer früh erworbenen Sprachkenntnisse bevorzugt dem Übersetzen zuwandten.

Im Anschluss an bereits durchgeführte Fallstudien soll im folgenden Beitrag der Migrations- und Übersetzungsweg von fünf Frauen untersucht werden, die aus unterschiedlichen Teilen Europas kamen und der gleichen Generation angehörten: Zoya Motchane-Silberstein (1900–1990) und Juliette Pary (eigentlich Julia Gourfinkel, 1903–1950), zwei Russinnen aus Odessa; Louise Servicen (1896–1975), eine in Konstantinopel geborene Armenierin; Hélène Zylberberg (1904–1992), eine Polin, deren Jugend zwischen ihrer Heimatstadt Warschau und der Industriestadt Lodź geteilt war; und zuletzt Danielle Semeur, so das Pseudonym von Debora Sechter (1910–2003), einer Rumänin aus einem südlich von Czernowitz gelegenen Shtetl. Die fünf Übersetzerinnen wurden nicht zufällig ausgewählt, sondern manches ist ihnen über ihr Geschlecht hinaus gemeinsam: Alle fünf verließen im Alter von etwas mehr als 20 Jahren in den 1920er-Jahren ihre Heimat. Sie zogen nach Frankreich und waren bestrebt, sich dort zu assimilieren, wohlwissend, dass ihre Emigration ein unwiderruflicher Entschluss war, indem sie sich u.a. als Übersetzerinnen deutschsprachiger Literatur ins Französische betätigten. Sie wählten eine Beschäftigung, die umso überraschender erscheint, als im Ver-

.....

2 Wir verweisen auf unsere 2013 erstellte Wikipedia-Seite: https://fr.wikipedia.org/wiki/Liste_de_traductrices_et_traducteurs_de_litt%C3%A9rature_germanique.

lagswesen von literarischen Übersetzern gemeinhin stillschweigend erwartet wird, dass sie Texte aus einer Fremdsprache in ihre Muttersprache übertragen, und nicht aus einer Fremdsprache in die andere. Die Erstsprache dieser fünf Übersetzerinnen war weder Deutsch noch Französisch, sondern: Russisch, Armenisch, Rumänisch, Polnisch, wohl auch Jiddisch. Gemeinsam ist ihnen auch die Diskrepanz zwischen ihrer Unerfahrenheit im Übersetzen und die Wahl durchaus anspruchsvoller Werke: Alfred Döblins Großstadtroman *Berlin Alexanderplatz* (1929), Hermann Hesses *Steppenwolf* (1927), Thomas Manns Roman-Tetralogie *Joseph und seine Brüder* (1933–43), Rainer Maria Rilkes Briefe und Jugenderzählungen, Heinrich Manns *Jugend des Königs Henri Quatre* (1935). Schließlich betätigten sich die fünf Frauen, deren Biografien kosmopolitisch geprägt sind, erst im Gastland Frankreich erstmals als Übersetzerinnen. Das Übersetzen stellte dabei für die meisten von ihnen nur eine Übergangslösung dar, welche ihnen Zugang zur französischen Gesellschaft und Verlagswelt verschafften, um schließlich anderen Strategien und Formen der Akkulturation Platz zu machen.

Ziel des Beitrags ist es nicht, Gemeinsamkeiten systematisch aufzuzeigen und Wander- bzw. Akkulturationstypen zu erstellen; eventuelle Berührungspunkte zwischen den fünf Porträts sollen keinesfalls die Unterschiede zwischen den verschiedenen Individualitäten eibebnen. Die Uneinheitlichkeit der Quellenlage lässt ohnehin die Erarbeitung von Typologien kaum zu. Vielmehr ist Michaela Enderle-Ristori zuzustimmen, wenn sie mit dem türkischen Schriftsteller Nedim Gürsel sagt, es gebe Übersetzung und Migration nur im Plural.³

1 Ein Porträt fünf junger Frauen als Migrantinnen und Übersetzerinnen

Die Suche nach objektiven Informationen über das Leben der fünf Übersetzerinnen in den Jahren, in denen sie ihre Heimat verließen, stellt sich als Herausforderung dar. Keine von ihnen dokumentierte oder verarbeitete diese existentielle Erfahrung schriftlich. Tagebuchaufzeichnungen gibt es kaum, mit

.....

3 Enderle-Ristori 2012: 9.

Ausnahme der etwa fünfzig handgeschriebenen Seiten auf Polnisch aus den Jahren 1925–27, die Héléne Zylberberg hinterließ.⁴ Sie geht dabei aber nur am Rande auf ihre Auswanderung von Warschau nach Toulouse ein. Man ist daher darauf angewiesen, sich auf indirekte Zeugenaussagen zu stützen, falls diese überhaupt zur Verfügung stehen (wie etwa die Autobiographie der älteren Schwester Juliette Parys, Nina Gourfinkel, die sich mit Julia in Odessa nach Marseille einschiffte und von Sowjetrussland verabschiedete, oder Thomas Manns Bemerkungen über Zoya Silberstein in seiner *Pariser Rechenschaft*). Administrative Quellen in Form von Einbürgerungsanträgen wurden ebenfalls herangezogen: Sie enthalten Fakten über die Beziehung der Antragsstellerinnen zum Aufnahmeland Frankreich und bezeugen ihren Wunsch, Französinen zu werden.

Aus den spärlichen Quellen geht hervor, wann jede der fünf Frauen französischen Boden betrat: Zoya Silberstein am 1. Juni 1924 (zusammen mit ihrem Mann, dem russisch-schweizerischen Geschäftsmann Léon Motchane), Julia Gourfinkel im Frühjahr 1925, Héléne Zylberberg traf im März desselben Jahres in Toulouse ein. Louise Servicen und Debora Sechter folgten ein paar Jahre später, respektive Ende Mai 1928 und im März 1929. Frankreich, das damals zum Ausgleich der schwachen Bevölkerungsentwicklung bis Anfang der 1930er Jahre eine zweite Einwanderungswelle in die Wege leitete und sich als wirtschaftlicher Magnet profilierte, nahm viele Flüchtlinge u.a. aus Osteuropa auf, die vor bedrohlichen politischen Regimes flüchteten. Während in den Augen mancher Emigranten Berlin infolge der politischen Wirren um die Entstehung der Weimarer Republik dem Bolschewismus zum Opfer zu fallen drohte, wurde die französische Hauptstadt als Zufluchtsstätte angesehen, die es ausgewanderten Künstlern und Intellektuellen ermöglichte, sich unbehelligt von Verfolgungen, Diskriminierungen oder ästhetischen Anforderungen frei zu entfalten. Nachdem sie die Universitäten der verwestlichten Metropolen Odessa und Sankt Petersburg besucht hatten, versuchten die Schwestern Nina und Julia Gourfinkel der Verarmung der sowjetisierten Gesellschaft zu entkommen, während Helene Zylberberg und Debora Sechter, die in Ländern

.....

4 Der Autor bedankt sich bei Élise Wiener-Amoyel für den Einblick in dieses Tagebuch und bei Bozena Merli-Stasiewicz für die Übertragung dieser Einträge.

bzw. Regionen lebten, zwischen denen und Russland militärische Konflikte herrschten (man denke beispielsweise an den polnisch-sowjetischen Krieg gleich nach dem Ersten Weltkrieg oder an die Bedrohung Großrumäniens durch Sowjetrussland), aller Wahrscheinlichkeit von ihrem Wunsch getrieben wurden, ihr Französisch zu verbessern, um in friedlichere Regionen zu ziehen. Die Armenierin Louise Servicen, deren Eltern schon seit einiger Zeit vorhat- ten, sich in Frankreich niederzulassen, befürchtete nach dem Völkermord an den Armeniern (1915–16) und dem neuesten Angriff von 1920 weitere Aus- schreitungen der Türken, auch wenn die Servicen als Nachkommen des ge- schätzten Arztes und Politikers Serovpe Vitchenian und der regierungsnahen Aristokraten Dadian im Reich der Hohen Pforte stets hohes Ansehen genossen hatten und verschont geblieben waren. „Die Zwischenkriegszeit“, so stellt Nina Gourfinkel fest, „hatte Paris zum Sammelbecken für Flüchtlinge aller konfes- sionellen und politischen Couleur gemacht“,⁵ und der Zuzug der in Frank- reich Asyl suchenden Heimatlosen, Verfolgten und Vertriebenen verschärfte sich ab 1933. Und wenn sie nicht Stellen von internationalen Einrichtungen (wie dem „Pariser Internationalen Institut für Geistige Zusammenarbeit“, ein Organ des Genfer Völkerbundes) besetzten,⁶ belebte der mehrsprachige Teil jener Emigranten, die sich publizistisch betätigen wollten, die Kreise der lite- rarischen Zeitschriften, die in der Zwischenkriegszeit eine Blütezeit erlebten, ein Sprungbrett in die Verlagswelt darstellten und es vielen Intellektuellen er- möglichte, sich im Gastland als ÜbersetzerInnen und AutorInnen ihre Spuren zu verdienen.

2 Zoya Motchane-Silberstein und Julia Gourfinkel

Zoya Motchane-Silberstein und Julia Gourfinkel gehören beide zur Diaspora russischer EmigrantInnen, einer Gemeinschaft, die im Frankreich der Zwi- schenkriegszeit zwar weniger stark vertreten war als Italiener, Spanier oder Polen, die sich jedoch durch ihr hohes intellektuelles bzw. künstlerisches Ni-

.....
5 Gourfinkel 1953, Bd. 2: 64.

6 Ebd., Bd. 2: 37–48.

veau auszeichnete. Dazu zählten Mitglieder der sog. Intelligenzija, die im Ruf standen, sich im jeweiligen Aufnahmeland leicht anpassen und gern zur *cultural cross-fertilization* beizutragen. Silberstein und Gourfinkel hatte es Mitte der Zwanzigerjahre nach Frankreich verschlagen; die Emigrationswelle, mit der sie dorthin kamen, bestand aus westlich orientierten Russen, welche nicht vom feudalen Geist Moskaus beseelt waren, sondern zum aufgeklärt-kosmopolitischen Milieu der Hafenstädte Sankt Petersburg und Odessa gehörten. Sie konnten mit der Solidarität von Russen rechnen, die schon früher aus Sowjetrussland geflüchtet waren, war doch die russische Gemeinschaft für ihren Zusammenhalt in Freud und Leid bekannt.

2.1 Zoya Motchane-Silberstein

Zoya Silberstein war die Tochter eines zeitweilig in Charlottenburg angesiedelten jüdischen Anwalts, der von Kaufleuten aus Odessa abstammte. Mütterlicherseits war sie die Nichte des berühmten französischen Archäologen und Konservators Salomon Reinach, der mit einer sich für eine kulturelle Annäherung an Russland einsetzenden Odessitin (Rose Morgulieff) verheiratet war. In Paris arbeitete sie als Kulturattaché des Internationalen Instituts für Geistige Zusammenarbeit (IIGZ) und des Internationalen Museumsrates, wo sie Umfragen zum Thema intellektuelle Frauen und Frauenarbeit durchführte und Gutachten erstellte. Ihre Kontakte zu internationalen Kreisen erstreckten sich auch auf das Haus ihres Onkels Salomon Reinach, bei dem sie ein- und ausging. Sie war u.a. für die Katalogisierung von dessen riesiger Bibliothek zuständig. Dort begegnete sie anderen Diplomaten und Intellektuellen des IIGZ (darunter dem Leiter Julien Luchaire), russischen EmigrantInnen, die das Ehepaar Reinach in einer Atmosphäre der Versöhnung zwischen Abend- und Morgenland aufnahm, und sogar namhaften Schriftstellern wie Thomas Mann. Bei einem Besuch von Mann bei Salomon Reinach am 25. Januar 1925 machte die „kleine Soya“ [sic] aus ihrem Wunsch keinen Hehl, die *Buddenbrooks* ins Französische zu übertragen – sie hatte bis dahin nur eine einzige Erzählung von Leonhard Franks für die Zeitschrift *Europe* übersetzt, noch dazu unter

einem männlich klingenden Pseudonym.⁷ Den Auftrag für die Übersetzung von *Berlin Alexanderplatz* erhielt sie später nur aus zweiter Hand: sie musste für den Ausfall des ersten Übersetzers Theodor Fraenkel einspringen (Juliens Luchaires Schwiegersohn, der russischer Abstammung war), welcher den Auftrag im Januar 1930 angenommen hatte, diesen jedoch ein Jahr später aber unter dem Vorwand absagte, dass er keinen Mitarbeiter für die Mammutaufgabe gefunden habe. Im Januar 1931 wurde ihr – wohl durch die Vermittlung von Gallimards einflussreichem Berater Brice Parain, der aus dem Russischen übersetzte und mit einer Russin verheiratet war – der Auftrag anvertraut, sowohl Döblins 500-seitigen Roman⁸ zu übersetzen als auch die notwendigen Kürzungen vorzunehmen, um den Roman an die vorgeschriebene Seitenzahl der Buchreihe „Du Monde Entier“ anzupassen.

2.2 Julia Gourfinkel

Das geistige Umfeld der Familie Gourfinkel beschreibt die ältere Tochter Nina in ihrer Autobiographie ausführlich. In Odessa, an der „russischen Riviera“, genoss die Familie das kosmopolitische Leben der Hafenstadt am Schnittpunkt der Kulturen: Dort wurden um die Jahrhundertwende 55 Sprachen gesprochen (darunter Russisch, Jiddisch, Ukrainisch, Französisch, Deutsch und Englisch), die Stadt zählte 15 Religionen und einige französische und deutsche Buchläden, in denen Intellektuelle aus allen Weltteilen verkehrten. Die Gourfinkels waren assimilierte Juden, die ihre Töchter von den Bräuchen

.....

- 7 Mann 2002: 1184: „Die kleine Soya [...] hat die Liebe ihrer Rasse zum ‚Buch‘ und ihre Teilnahme für den, der welche schreibt. Sie ist in moderner französischer Literatur belesen wie keiner, setzt sich an des Onkels Arbeitstisch und schreibt mir eine lange Liste neuer Bücher, die ich lesen müsse, um auf die Höhe zu kommen. Sie ist literarisch tätig, übersetzt aus dem Deutschen in das Französische. Sie schenkt mir ein Heft der *Europe*, für das sie den *Beamten*, *L'Employé municipal*, von Leonhard Frank übersetzt hat, unter einem männlichen Schriftstellernamen. Am liebsten möchte sie *Buddenbrooks* übersetzen, und wahrhaftig, ich hätte nichts einzuwenden. Ob aber der Verleger ihrer großen Jugend Vertrauen schenken wird? Solche Leute sind durch Tausend-und-eine-Nacht-Augen nicht ohnes Weiteres zu bestechen.“
- 8 Döblin, Alfred (1933): *Berlin Alexanderplatz*, mit einem Vorwort von Pierre Mac-Orlan, Du Monde Entier. Paris: Nouvelle Revue Française.